

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 22

Berlin, den 30. Mai 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Vierzig Jahre Deutscher Metallarbeiter-Verband

Die Geschichte der organisierten Metallarbeiterbewegung beginnt nicht erst mit der Tagung des Allgemeinen Deutschen Metallarbeiter-Kongresses, der vom 1. bis 6. Juni 1891 im Meriansaal zu Frankfurt am Main tagte. Trotzdem war die Abstimmung am 4. Juni, welche die 128 Delegierten über den Antrag Scherm „Die Gründung einer Allgemeinen Metallarbeiter-Union“ zu beschließen, die Geburtsstunde des gewerkschaftlichen Riesenkindes, des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Nur zwanzig Vertreter stimmten dagegen und wünschten Aufrechterhaltung ihrer Fachvereine und sonstiger örtlicher Metallarbeiter-Vereinigungen. Diese Fachvereine waren aus den alten Zunftvereinen hervorgegangen und wollten noch nicht recht den neuen Geist einer freien unabhängigen Bewegung der Arbeiterklasse begreifen. Erst das Bismarcksche Sozialistengesetz von 1878 bis 1890 hatte den Arbeitern die Augen über den Wert freier klassenbewußter Arbeiterverbände geöffnet. Mit dem Beschluß in Frankfurt war ein entscheidender Schritt zum Aufbau der deutschen Arbeiterbewegung getan.

Der Vorstand des neu gegründeten Deutschen Metallarbeiter-Verbandes nahm dann die Verbandsarbeit in Stuttgart auf und wendete sich mit folgendem Aufruf an die Masse der Metallarbeiter: „Genossen, der Kongreß hat eine einheitliche Organisation für alle Metallarbeiter Deutschlands beschlossen. Den Verband zu dem zu machen, was er sein soll: ein Bollwerk gegen die Angriffe des Unternehmertums, ein Schutzwall gegen Unterdrückung und Übervorteilung und eine kräftige Stütze in dem Bestreben, eine bessere Lebenshaltung zu erringen; das ist eure Aufgabe! Sie kann nur gelöst werden, wenn sich alle Genossen dem Verbands anschließen. Was an uns liegt, wird nicht versäumt werden, um das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Lassen wir alle Bedenken fallen, die vielleicht Einer oder der Andere unserer Genossen noch gegen die neue Organisation haben mag, behalten wir das eine Ziel im Auge, das Wohl und das Gedeihen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes! Hoch unsere Organisation!“

Vierzig Jahre Verbandsarbeit liegen nun hinter uns. Der Verband hat sich besser entwickelt, als es jene Vorkämpfer ahnen konnten, die durch Berufsnot und Arbeiterelend gedrängt zur Selbsthilfe griffen und einen Kampfverband gründeten. Der Metallarbeiter-Verband hat sich zur größten Organisation der Welt entwickelt. In schweren Kämpfen ist er groß geworden. Er hat zu genommen an Zahl der Mitglieder, an organisatorischer Festigkeit und Kampfkraft. Auf dem Gründungskongreß schlossen sich rund 18 000 Mitglieder dem Verbands an. Nach einjährigem Wirken wuchs die Zahl auf 26 000, woraus zu ersehen ist, wie schwer es war, die Massen der Arbeiter für den neuen Organisationsgedanken zu gewinnen. Ein wichtiger Abschnitt wurde

im Jahre 1911 erreicht, wo nach 20-jährigem Bestehen der Metallarbeiter-Verband mit seiner Mitgliederzahl die 500 000 überschritt. Damals schrieb die Metallarbeiter-Zeitung triumphierend:

„Vorwärts ging's seit zwanzig Jahren,
Aufwärts ohne Rast und Ruh'
Täglich flossen Euren Scharen
Neue Bataillione zu.
Eure Front ward breit und breiter,
Stark und stärker ward die Wehr;
Fünfmal hunderttausend Streiter
Mustert heute Euer Heer.“

Diese glänzende Entwicklung hatte auf die Gegner ihre Einwirkung. So schrieb die „Arbeitgeber-Zeitung“ im Jahre 1912: „Bei weiterer andauernder Entwicklung der freien Gewerkschaften ist die Zeit vorauszusehen, wo sie die Mehrheit der Arbeiter in sich vereinigen und das unumschränkte Regiment auf dem Arbeitsmarkt erlangt haben werden.“ Die Unternehmer begriffen, welche Macht die Arbeiterklasse besitzt, wenn sie in einem Verband erfaßt, in einheitliche Führung gebracht und von Kampfeswillen und Opfermut beseelt ist.

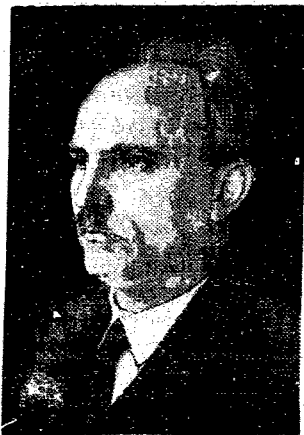
Der Krieg unterbrach die Entwicklung. Die nationalistischen Wellen rissen die Arbeitermassen in ihren Strudel. Der Verband machte seine schwerste Zeit durch. Nach einer kurzen Spanne setzte die Ernüchterung ein, die Arbeitermassen kehrten zu ihrem Verband zurück. Als die Revolution ausbrach, begehrte eine Millionenmasse Aufnahme im DMV. Sprunghaft erreichte unser Verband eine Mitgliedschaft in Höhe von nahezu zwei Millionen. Das war erklärlich aus der Riesenmasse Arbeiter, die durch die geblähte Kriegsproduktion in die Metallindustrie gekommen war. Harte Organisationsstreitigkeiten spielten sich ab, bis sich die Mitgliedschaft vom Flugsand befreit und wieder in organisatorischer Klarheit im Verbands stand. Beim 40. Jubiläum können wir eine Mitgliederzahl von fast einer Million feststellen.

Schwere wirtschaftliche Krisen und gesellschaftliche Schwierigkeiten mußten überwunden werden. Krieg, Inflation, Rationalisierungskrise und die 1928 einsetzende und heute noch wirksame Weltkrise sind die Punkte, die unseren Verband in die schwierigste Lage brachten. Daß der Verband über diese Zeit hinwegkam und seinen Mitgliedern in allen Schwierigkeiten Hilfe bot, zeugt von der inneren Festigkeit und den gesunden Grundlagen unseres Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Der Verband hat sich als Kampfmittel in der schwersten Zeit bewährt. Er ist der schützende Damm, der seine Millionenmasse umgibt. Ihm die Treue zu halten und ihn zu schützen und auszubauen, ist die Pflicht jedes denkenden, klassenbewußten deutschen Metallarbeiters.

Bewegte Jugend

H. Schliestedt



Was ist Bewegung? Das Gegenteil von Beharren; also Veränderung, Fortbewegung vom eingenommenen Standort. Ist nicht Jugend von vornherein Bewegung? Jugendzeit ist Durchgangszeit, und nichts ist so sehr der Veränderung unterworfen als der junge Mensch, und zwar in jeder Beziehung, körperlich und geistig. Wenn der junge Mensch die Volksschule verläßt und nun hinein muß in das Erwerbsleben und den Betrieb, so ist er allen Eindrücken zugänglich, un-kritisch und jederzeit zur Aufnahme bereit. Starrheit

ist ihm fremd, Festhalten an überkommenen Dingen unmöglich, da er noch wenig dauerhafte Eindrücke gewinnen konnte. So ist der junge Mensch wohl beweglich, aber noch nicht bewegt. Er kann auch noch nicht bewegt sein, denn dazu gehört ein Ziel, das über die Gegenwart hinausweist; dazu gehört ein Weg zu dem erkannten Ziel und nur in der Verbindung von Weg und Ziel kann der Mensch bewegt sein. Darin liegt auch der Begriff der Arbeiterbewegung. Wie weit ist aber noch der junge, aus der Schule eben entlassene Mensch von einer solchen bewußten Bewegung entfernt! Es war eine der schwierigsten Aufgaben, die arbeitende Jugend aus der Beweglichkeit zur Bewegung zu führen, ihr Sinn und Ziel gewerkschaftlicher Arbeit zu erschließen.

Nicht nur, wer die Jugend hat, hat die Zukunft, entscheidend ist, wie man die Jugend hat und ob das eigene Ziel in der Zukunft liegt und nicht in der Vergangenheit. Den Lehrling, die erwerbstätige Jugend im Sinne gewerkschaftlicher Zielsetzung zur Bewegung zu führen, ist eine der wichtigsten Aufgaben, die vom Verband in Angriff genommen und auch mit wachsendem Erfolg gelöst werden konnte. Die Planmäßigkeit dieser Arbeit wurde von allen Hemmungen durch die Revolution und die Verfassung befreit, denn erst jetzt wurde es möglich, Lehrlinge und Jugendliche dem Verbande als Mitglieder zuzuführen, ohne Gefahr für diese. Damit aber wurde dem Verband die Aufgabe gestellt, sich dieser jugendlichen Mitglieder besonders anzunehmen.

Kurz nach der Revolution mußte ein Vorurteil gegen die Tätigkeit der Gewerkschaften an der Jugend überwunden werden. Allen Ernstes wurde die Möglichkeit einer gewerkschaftlichen Jugendbewegung verneint. Nur politisch sei die Jugend bewegt. Diese These haben wir von vornherein bestritten, weil wir unsere Aufgabe klar vorgezeichnet sahen.

Der Jugendliche kann nicht wie ein erwachsener Mensch behandelt werden. Wohl sind alle Mitglieder des Verbandes gleichberechtigt. Die Jugendlichen können aber nicht nur auf die Veranstaltungen für die Erwachsenen hingewiesen werden. Der Jugendliche ist noch ein Kind, wenn er ins Erwerbsleben tritt. In der Betätigung ist noch etwas von dem sogenannten Spieltrieb der Jugend zu finden. Freude und Lebenslust suchen nach Geltung und der Verband mußte diesem Bedürfnis entgegenkommen. Die Tätigkeit des Verbandes für die Jugend ist am besten ersichtlich aus der Zahl derartiger Veranstaltungen.

So haben im Jahre 1930 stattgefunden in

140 Orten	1746 Unterhaltungsabende	mit 50 556 Teilnehm.
42	774 Spiele im Freien	11 907
153	1408 Wanderungen	23 406
139	649 Feiern, Konzerte, Theaterbes.	21 361
51	62 Ferienfahrten	2 124

Hinzu genügt wurde und wird noch schließend darauf hingewiesen, daß der Verband Jugendpflege treibt.

Aber Worte sind Schall und Rauch. Sollen wir nicht unsere eigene Jugend pfleglich behandeln, sollen wir ihr nicht die Möglichkeit des Jungseins geben? Alles, was mit der Freude zusammenhängt, kann nur in Gesellschaft geschehen, die unsere Jungmitgliedschaft sein soll. Das sind alles nur Veranstaltungen, die der Beweglichkeit der Jugend entgegenkommen.

Doch diese Arbeit für den jungen Menschen wird ergänzt durch eine umfangreiche Arbeit an dem Geistesleben der Jugend. Von der Beweglichkeit zur Bewegung ist die Hauptarbeit, die geleistet werden mußte. Die jungen Metallarbeiter mit den Zielen und den Wegen dahin vertraut zu machen, sie dafür in Bewegung zu setzen, das ist die Hauptaufgabe. Das ist auch der Prüfstein, ob das Ziel des Verbandes, das er sich mit der Arbeit an der Jugend gesteckt hat, erreicht ist oder wenigstens erreicht werden kann. Die Leistungen gerade auf diesem Gebiet sind schwer zu ermessen. Anhaltspunkte bieten die Zahl der in dieses Gebiet fallenden Veranstaltungen und die Zahl der Teilnehmer.

Wir zählten im Jahre 1930 in

140 Orten	1378 Lese- u. Aussprache-Abende	mit 26 164 Teilnehm.
150	1624 Vorträge	37 595
64	284 Vortragskurse	10 845
131	639 Lichtbild- und Filmvorträge	43 641
107	311 Besichtigungen	11 637

Das ist nicht nur eine ganz erhebliche Arbeit, um die Jugend zur Bewegung zu führen, sondern aus der Teilnehmerzahl ergibt sich auch die Berechtigung zu der Behauptung, daß es dem Verband gelungen ist, die Jugend bewegt zu machen. Das waren Veranstaltungen, die der Erkenntnis dienten, die den Jugendlichen in seine Zeit hineinstellt, ihn mit den Aufgaben seiner Epoche, den Kämpfen und Zielen der Gewerkschaftsbewegung vertraut machten. Die Zehntausende von jugendlichen Menschen, die an diesen Veranstaltungen teilnahmen und immer wiederkehrten, sind ein gar nicht hoch genug zu schätzender Erfolg gewerkschaftlicher Jugendarbeit. Aus dem körperlich und geistig unentwickelten vierzehnjährigen jungen Menschen haben wir in kurzer Zeit, ehe noch das achtzehnte Lebensjahr vollendet wurde, versucht, einen in Ziel und Weg bewegten Menschen zu machen und die Gesamtheit zu einer Jugendbewegung zusammenzufassen.

Die Interessenvertretung erwähnen wir zuletzt, weil sie nicht den Sinn der Bewegung ausmacht. Zwar sind die Grenzen zwischen den beiden durchaus flüchtig und es dürfte kaum eine Mitglieder- oder öffentliche Versammlung ohne Erwähnung unserer Ziele geschlossen werden. Es darf also noch ein Teil der nachfolgenden Veranstaltungen mit auf das Konto der Erziehung zur Jugendbewegung gesetzt werden.

Es wurden im Jahre 1930 abgehalten in

158 Orten	1279 Jugendversammlungen	mit 29 527 Teilnehm.
59	1002 Betriebs- usw. Versammlung.	23 382
59	154 öffentliche Versammlungen	6 939
38	282 Bastelabende	4 025
89	475 Vertrauensmännerversammlg.	6 044
25	94 Elternversammlungen	2 966

Es ist ein aussichtsloser Versuch, das Ergebnis unserer Jugendbewegung ermessen zu wollen. Jugendzeit ist Durchgangszeit. Die ersten Mitglieder, die nach dem Kriege unter den veränderten Verhältnissen in eine unserer Jugendgruppen vielleicht im Alter von 14 Jahren eingetreten sind, sind heute bereits über die Mitte der Zwanzig hinaus. Alljährlich erwachsen Zehntausende junge Mitglieder der Jugendbewegung und stoßen zu dem großen Heer der Erwachsenen. Hunderttausende sind bereits durch die gewerkschaftliche Jugendbewegung hindurch gegangen. Alljährlich strömen ihr neue zu. In diesen ewigen Fluß der Jugend Zielklarheit hineinzutragen, ist eine der schönsten und auch erfolgversprechendsten Arbeiten. Der Aufstieg von der Jugend zur Jugendbewegung ist gelungen. Aufopfernde Tätigkeit für die Jugend hat ihre Früchte getragen.

Verbandsarbeit für die Zukunft

Paul Haase



Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Dieses vielgebrauchte Wort kann uns zukunftsfröhlich stimmen, denn es ist unbestritten, der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat eine organisationswichtige Jugend, hat einen planmäßig geschulten, klassenbewußten und opferwilligen Nachwuchs. Beim vierzigsten Verbandsjubiläum können wir ein Heer von rund 72 000 jugendlichen Verbandsmitgliedern mustern; das bedeutet, daß jedes dreizehnte Mitglied des Verbandes ein Lehrling oder jugendlicher Arbeiter von 14 bis 18 Jahren ist.

Zur Zeit der Verbandsgründung konnte von einer Jugendbewegung in unserem heutigen Sinne nicht gesprochen werden, es sei denn, man schätze die ganze Verbandsgründung als Werk der Jugend. Der Verbandsgedanke mußte von jungen, tatkräftigen Metallarbeitern gegen ältere Kollegen, die vom Zunftgeist nicht mehr loskommen konnten, durchgekämpft werden, und die Hauptlast der Neugründung ruhte auf den Schultern einer Jugend, die zum Teil heute noch unter uns als das Gründergeschlecht lebt und eifrig für die um Lohn und Brot ringende Metallarbeiterschaft wirkt. Bei der Verbandsgründung etwas für die Lehrlinge fordern wollen, wäre mehr denn kühn gewesen, waren doch alle Kräfte erforderlich, um überhaupt mit Arbeiterforderungen an das Unternehmertum heranzukommen.

Zu jener Zeit war der Lehrling noch dem mittelalterlichen Zunft- und Handwerksrecht unbedingt unterworfen. Prügel galt als das unfehlbare Mittel, dem jungen Menschen die Nücken und Tücken des Berufes in Vollkommenheit beizubringen. Aber schon farbte der große Gemeinschaftsgedanke der aufblühenden Arbeiterbewegung auch auf die Jugend ab. Sie drängte selbst nach Organisation und Kampfgemeinschaft, um anzustürmen gegen zünftlerisches und handwerkliches Muckertum, das dem Lehrling wohl allerlei Brimborium und Klimbim bot, ihm aber jeglichen Schutz und Recht versagte. Der damalige gesetzliche Jugendschutz war vollkommen ungenügend, und nur berechnet, den Meistern alle Ausbeutungsmöglichkeiten über die jungen Menschen zu sichern. Unter diesen Verhältnissen reifte der Gedanke zur Tat, proletarische Arbeiter-Jugendverbände zu schaffen.

Die politische Jugendbewegung nahm einen überraschend schnellen Aufstieg und drängte alle gewerkschaftlichen Jugendbestrebungen zurück. Die politische Begeisterung war zu groß, um ein nüchtern wägendes wirtschaftliches Ringen zuzulassen. Für unsere Metallarbeiter-Jugendbewegung sind die Versuche entscheidend, die der heute noch in Dresden wirkende Kollege Föllner im Jahre 1908 in Dresden unternahm. Unbeirrt um Widerstände und kleinliche Bedenken ging er an die Errichtung besonderer Jugendabteilungen. Nach einem Monat Tätigkeit seiner Jugendgruppe konnte er 680 jugendliche Mitglieder für den Verband buchen, und schon in vier Monaten war die Zahl von 1000 überschritten.

Das Dresdener Beispiel fand in großen Verwaltungsstellen unseres Verbandes Nachahmung. Von der politischen Arbeiter-Jugend wurden die nurgewerkschaftlichen Jugendgruppen als lästige Konkurrenten empfunden. Zu Streitereien kam es zu damaliger Zeit darüber nicht. Die Arbeiterklasse hatte nur eine mächtige Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie, und sie suchte auf dem Wege kameradschaftlicher Verständigung die Streitfälle zu schlichten. Die Meinungsverschiedenheiten über die Jugendorganisation fanden in

Kartellverträgen ihre Klärung. Dagegen gingen die Behörden mit Schneid und Niedertracht gegen die freigewerkschaftlichen Jugendgruppen vor. Ein beliebtes Mittel war die Politisch-Erklärung der Jugendgruppe, wozu das Vereinsgesetz und einige mittelalterliche Verordnungen Handhabe boten. Wenn eine Vereinigung für politisch erklärt wurde, durfte sie keine Mitglieder unter 21 Jahren, später unter 18 Jahren, aufnehmen. So war die Politisch-Erklärung einer Jugendgruppe mit der polizeilichen Auflösung gleichzusetzen. Abwehrmaßnahmen waren erfolglos. Die Polizeiplempe wüdete.

Unsere Jugendabteilungen erfuhren zuerst wenig Förderung durch den Verbandsvorstand. Im Jahre 1913 hielt Kollege Föllner auf einer Verbandstagung in Stuttgart einen Vortrag, der in der Forderung nach planmäßiger Gestaltung der Jugendarbeit, Errichtung von Jugendabteilungen, Veranstaltung von Vorträgen, von Kursen, der Herausgabe von Flugblättern, besonders einer Jugendzeitschrift, und dem Abschluß von Kartellverträgen mit der Arbeiter-Jugend gipfelte. Der Verbandsvorstand war auch diesen Forderungen nicht sehr geneigt. Er machte das Verbot unserer Jugendabteilung in Karlsruhe geltend und zeigte allerlei Schwierigkeiten, die der Verbandsjugendarbeit drohe, da die Gruppen nach dem bestehenden Vereinsgesetz für politisch erklärt und verboten werden könnten. Nur zwei Kollegen waren von der historischen Mission der freigewerkschaftlichen Jugend ganz erfüllt, das waren der Kollege Föllner, Dresden, und der Kollege Grzesinsky, der heutige Polizeipräsident von Berlin.

Der Krieg zerstörte die Anfänge der freigewerkschaftlichen Jugendarbeit. Auch im ersten Nachkriegsjahr geschah wenig für die Verbandsjugend. Erst im Jahre 1920 ging es vorwärts. Unsere Metallarbeiter-Jugend wurde geschaffen und bildete das Band, das die jugendlichen und Lehrlinge der Metallindustrie im Verband zusammenfaßte. Auch das Verbands-Jugendsekretariat unter der Leitung des Kollegen Braukmüller wurde errichtet. Jetzt wurden die Erfahrungen, die in den einzelnen Gruppen gesammelt waren, der Gesamtbewegung nutzbar gemacht. Die Jugendarbeit erfuhr eine gründliche Umgestaltung. Der gewerkschaftliche Druck bei den wirtschaftlichen Jugendforderungen wurde verschärft. Mit aller Entschiedenheit wurde der Kampf um die tarifliche Festlegung der Lehrlingsvergütung und der Ferien geführt. Bereits im Jahre 1924 konnten Tarife abgeschlossen werden, die für 34 000 Lehrlinge Lohn und Ferien tariflich festlegten. Die Zahl ist bis zum Jahre 1930 auf über 100 000 gestiegen. Die willkürlich gewährte Lehrlingsvergütung ist in eine tariflich festgelegte Stundenbezahlung umgewandelt worden. Die Festsetzung der Ferientage schwankt zwischen 3 bis 18 Tagen, ohne unser Ziel, 3 Wochen bezahlten Lehrlingsurlaubes, voll erreicht zu haben. Daneben läuft das großzügige Ringen um eine planmäßige Berufsausbildung, die Gewähr dafür bietet, daß der junge Mensch in die Lage versetzt wird, als guter Berufsarbeiter später seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Ferner haben wir entscheidend mitgewirkt bei dem Ausbau der Berufsschule, bei Schaffung von Lehr- und Schulwerkstätten. Die Behandlung der Jugendlichen im Betrieb wird überwacht, und bei Mißständen steht dem Jugendlichen der Verbandsrechtsschutz zur Seite. Einen vollen Erfolg haben wir auf dem Gebiet der Schulung und der Geselligkeit errungen, hatten wir 1920 nur 21 Jugendgruppen, so ist diese Zahl heute auf 178 gestiegen. Die Beteiligung der Jugend hat ebenfalls zugenommen, so wurden im Jahre 1924 1830 Veranstaltungen abgehalten, die von 57 500 Jugendlichen besucht waren, diese Zahlen sind im Jahre 1930 auf 12 158 Veranstaltungen mit 298 209 jugendlichen Besuchern gestiegen. Die Zahlen reden eine lebendige Sprache, die uns mit Stolz erfüllen.

Die gewerkschaftliche Verbands-Jugendarbeit mag uns heute noch nicht voll befriedigen, aber unverkennbar ist es, daß gerade auf dem Gebiete des Lehrlings- und Jugendschutzes ein bedeutender Fortschritt erzielt ist.

Verband und Berufsausbildung

C. Brauckmüller



Seit Gründung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes wird der beruflichen Ausbildung unserer Mitglieder besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Wenn auch in den ersten Jahren die Kraft des Verbandes vorwiegend auf die Hebung des Lebensnotwendigen, die Verkürzung der Arbeitszeit, Sicherung im Alter, bei Krankheit und Erwerbslosigkeit gerichtet war, wenn alle Kraft eingesetzt werden mußte im Kampf um die Anerkennung der Gewerkschaft durch Behörde und Unternehmer, so blieb doch daneben noch Zeit und

Kraft, sich auch der fachlichen Ausbildung der Mitglieder zu widmen. Durch zahlreiche Vorträge und Vortragskurse, durch Abhandlungen in Zeitungen und Zeitschriften versuchte er die Berufsausbildung zu fördern und die Mitglieder mit den neuesten Erfindungen in ihrem jeweiligen Arbeitsbereich vertraut zu machen. Wo immer unsere Verbandsmitglieder Gelegenheit hatten — in der Gemeinde, in Land und Reich — sind sie Anreger und Förderer auf dem Gebiete der Berufsausbildung gewesen. Das deutsche Fach- und Fortbildungsschulwesen ist ohne die verständnisvolle Unterstützung der sozialistischen freien Gewerkschaften gar nicht denkbar. Alle Fortschritte, gerade auf diesem Gebiet, mußten oftmals gegen einsichtlose Handwerksmeister und industrielle Unternehmer durchgesetzt werden. Bei jedem Fortschritt, bei jeder Reform hörte man auf jener Seite zunächst den Ruf: „Unmöglich!“ So war es bei der Errichtung von allgemeinen Fortbildungsschulen, so bei der Errichtung von Fachschulen, bei der Schaffung von Schulwerkstätten und bei der Einführung von Tagesunterricht an den Fach- und Fortbildungsschulen. Wie hat man gehöhnt und gespottet, als die sozialistischen Jugendverbände im Jahre 1907 auf dem Internationalen Kongreß in Stuttgart die Schaffung von Lehrwerkstätten forderten. Heute ist man auch in Unternehmerkreisen von der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit solcher Lehrwerkstätten überzeugt und sucht mehr solche Werkstätten ins Leben zu rufen.

Wenn der Deutsche Metallarbeiter-Verband auch keine eigenen Werkstätten zur Förderung der praktischen Berufsausbildung errichtet hat, so hat er doch die praktische Ausbildung im Betrieb nachhaltig beeinflusst, denn nicht der Unternehmer, der Ingenieur oder Meister ist es, der dem Lehrling im Großbetrieb das berufliche Wissen und Können vermittelt, sondern der Lehrgeselle, der ebenso wie der Lehrling, Arbeitnehmer ist. So ist die Arbeiterschaft in den meisten Industriebetrieben zum einzigen Erziehungsfaktor geworden. Im Handwerksbetrieb ist es nicht viel anders. Diese Tatsache gibt der Gewerkschaft als der berechtigten Vertretung der Arbeiterschaft das Recht, die gleichberechtigte Mitwirkung bei der Regelung der Berufsausbildung zu fordern. Noch immer ist das Berufsausbildungsgesetz nicht verabschiedet, noch immer herrscht größte Willkür in jenen Werkstätten und Betrieben, die von der Macht der Gewerkschaft noch nicht erreicht werden.

Mit der Auflösung des Reichstages im Juli 1930 wurde auch der seit Jahren vorliegende Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes hinfällig. Jetzt haben unsere Vertreter im Reichstag erneut die Vorlage des Gesetzes verlangt. Wir wollen hoffen, daß die Regierung unserer Forderung nachkommt und so endlich die Grundlage schafft, die allein eine geordnete Berufsausbildung gewährleistet.

Wie der Deutsche Metallarbeiter-Verband vor 40 Jahren gegründet wurde, da waren es die gelernten Arbeiter, die Feilenbauer, Klempner, Schlosser und Maschinenbauer,

die Mechaniker, die ihre Berufsorganisationen zum einheitlichen Deutschen Metallarbeiter-Verband zusammenschlossen. Ihnen folgten später die Gold- und Silberarbeiter, Former und Gießereiarbeiter und die Schmiede. Sie bildeten den festen Kern, um den sich alles andere sammeln konnte. Das ist auch heute noch so, wenn auch die gelernten Kollegen, infolge der technischen Entwicklung, zahlenmäßig hinter denen die als angelernte und ungelernete Arbeitskräfte in der Metallindustrie tätig sind, zurücktreten.

Die Verpflichtung, die fachliche Ausbildung der Mitglieder zu fördern, ist damit nicht geringer geworden. Im Gegenteil. Auch die angelernten und ungelernen Arbeiter müssen in ihrer Arbeitstätigkeit gefördert werden. Die Wirtschaft befindet sich in einer ständigen Umwandlung. Fortwährend wirft die Technik ihre Erkenntnisse um und führt neue Arbeitsweisen ein. Gerade der angelernte Arbeiter, dieser spezialisierte Teilarbeiter, muß über eine große Anpassungsfähigkeit verfügen, wenn er sich im Wirtschaftsleben behaupten will. Das gleiche gilt für den ungelernen Arbeiter. Dieser Aufgabe sollten wir in Zukunft größere Aufmerksamkeit widmen, denn wir machen den einzelnen dadurch selbständiger und selbstbewußter und geben ihm ein Wertbewußtsein, das sich letzten Endes auch im Verbandsleben segensreich auswirken muß.



Föller ist der Schöpfer unserer Metallarbeiter-Jugendgruppen. Im Jahre 1908 ging er, unbeirrt um Widerstände und kleinliche Bedenken, an die Errichtung einer Metallarbeiter-Jugendgruppe in der Verwaltung Dresden. Diese Gründung wurde richtunggebend für den Verband.

Friedrich Föller-Dresden



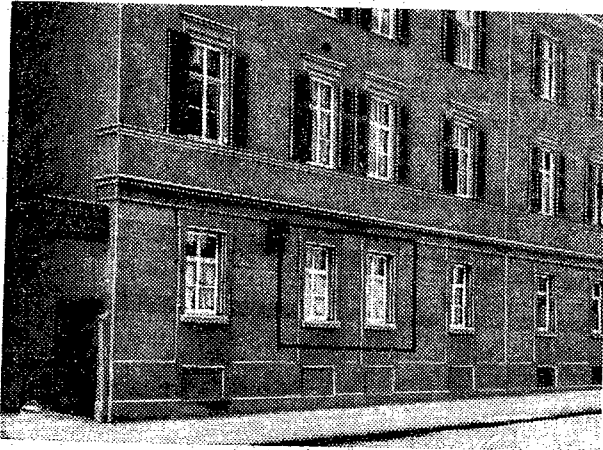
Geschichtliches aus dem DMV

Der Jugend wird es von großem Nutzen sein, wenn sie einmal im Geiste zurückgeführt wird in die Anfangszeit unserer Verbandsarbeit. Klein und schwierig war die Verbandsarbeit. In kümmerlichen Räumen mußten die wichtigsten Verbandsgeschäfte erledigt werden. Zu den wichtigsten Verbandsobliegenheiten fehlten die dringendsten Mittel. Für Bildungszwecke konnte nichts aufgewendet werden; alles war nur dem einen Zweck gewidmet: dem Verband eine achtunggebende Stellung zu verschaffen und den Widerstand des Unternehmertums gegen die organisierte Arbeiterschaft zu brechen.

Schon äußerlich zeigt sich das Wachstum des Verbandes an den drei Bildern des Verbandshauptquartiers. Im ersten Bild sehen wir das Büro des Verbandes im Jahre 1891. Das nächste Bild zeigt das Verbandshaus in Stuttgart auf der Rötestraße, das nahezu 30 Jahre seinem Zwecke diente und wegen Unvollkommenheit seiner technischen Betriebsräume aufgegeben werden mußte. Auf dem dritten Bild sehen wir das Verbandshaus in Berlin, ein schlichter Zweckbau, der die Büro-

räumlichkeiten und den technischen Betrieb nach den modernsten Grundsätzen verbindet und mit seiner Wucht die Bedeutung des DMV sinnfällig zum Ausdruck bringt.

Zur Feier des 40 jährigen Jubiläums hat in der Metallarbeiter-Zeitung der Kollege Karl Maier, Leiter der Verwaltung im Hauptbüro, eine Übersicht über die Entwicklung der Verwaltung unseres Verbandes gegeben, die allerlei Wissenswertes für die jungen Kollegen enthält und die wir mit unwesentlichen Kürzungen bringen.



Das erste Büro des Verbandes
(Hinter den zwei umrahmten Fenstern war das Hauptquartier)

Die vom Frankfurter Verbandstag 1891 gewählten Vorstandsmitglieder hatten sich im August 1891 in einem unmöblierten Zimmer in der Kurze Straße 3 in Stuttgart zusammengefunden, um von dort aus den Aufbau und Ausbau des Verbandes in die Wege zu leiten. Einige wacklige Tische und Regale sowie eine Zigarrenkiste als Kassenschrank bildeten die Büroeinrichtung. Bis Ende September 1891 hatten sich aus übergetretenen Lokalvereinen 180 Verwaltungsstellen gebildet. Am 15. September des gleichen Jahres war der Übertritt des Verbandes der Mechaniker erfolgt, und die drei besoldeten Vorstandsmitglieder Junge, Goldbach und Schlicke waren

buchstäblich Tag und Nacht tätig, um den von allen Seiten gestellten Anfragen und Anforderungen gerecht zu werden. Das Zimmer in der Kurze Straße erwies sich bald als zu klein, und das Hauptbüro siedelte im Juni 1892 in zwei unmöblierte Zimmer in der Schlosserstraße 21 über. Die dortigen Büroräume genügten auch nur kurze Zeit, und am 1. Juli 1894 wurde das Mobiliar des Hauptbüros nach der Neckarstraße 160 gebracht, wo im 1. Stock eine leerstehende Dreizimmerwohnung zur Verfügung stand. Ausschlaggebend für die Wahl der Büroräume war die Nähe der Postanstalt, um die zahlreichen Sendungen an die Verwaltungsstellen in möglichst kurzer Zeit ausführen zu können.

Schon in der Schlosserstraße mußte zur geordneten Erledigung der Verwaltungsarbeit eine Hilfskraft eingestellt werden, in der Neckarstraße kam eine weitere Hilfskraft dazu. Diese zwei Personen, im Verein mit dem Sekretär, brachten jeden Abend nach Arbeitsschluß auf einem Handwagen die Pakete mit Mitgliedsbüchern und anderem Verwaltungsmaterial zur Post. Die Nachfrage nach Mitgliedsbüchern war jederzeit groß. Seit der Gründung des Verbandes sind bis heute rund



Das Verbandshaus in Berlin, ein schlichter Zweckbau, der die Größe des DMV sinnfällig zum Ausdruck bringt.

sieben Millionen Mitgliedsbücher neu ausgegeben und eine weitere Million zweite bis fünfte Bücher sowie Übertritts- und Ersatzbücher ausgestellt worden. Aufeinandergelegt würden diese Bücher eine Höhe von 32 000 Meter erreichen, für einen einmaligen Transport wäre ein Güterzug mit 40 Wagen zu je 20 Tonnen notwendig.

In der Neckarstraße hauste das Hauptbüro volle acht Jahre. Die Zustände in den viel zu kleinen Zimmern waren allmählich unerträglich geworden. Es wurde infolgedessen der Bau eines eigenen Hauses beschlossen. Der Beschluß erfolgte in Verbindung mit der Übernahme der Metallarbeiter-Zeitung in eigenem Druck. Neben dem Hauptbüro wurde daher eine Druckerei errichtet. Um die für den Bau verausgabten Gelder nutzbringend zu gestalten, wurden gleichzeitig einige Wohnhäuser gebaut.

Im Rückblick auf die Räume in der Neckarstraße waren die Büros im Hinterhaus der Rötestraße (der „Röteburg“) geradezu großartig. Es standen sechs Zimmer und ein Raum für Sitzungen zur Verfügung. Man hatte richtige Schreibtische angeschafft. Der Hauptkassierer erhielt einen neuen Geldschrank, und der Kollege Reichel, der im Jahre 1895 in Magdeburg zum Sekretär gewählt worden war, bekam sogar eine Schreibmaschine. Bislang waren alle Briefe mit der Hand geschrieben worden, und jeden Abend waren eine Anzahl Kopierpressen in Tätigkeit.

Die Übersiedelung des Hauptbüros in die Rötestraße erfolgte in der ersten Märzwoche 1902. Neben den bis



Das Verbandshaus in Stuttgart, dessen Räume den technischen Verbandsbetrieb nicht mehr zu fassen vermochten.

soldeten Vorstandsmitgliedern waren um diese Zeit sieben Hilfskräfte vorhanden, darunter die Kollegen Bremer und Münzner von dem inzwischen übernommenen Formerverband. Der Vorstand erledigte bis zum Jahre 1905 sämtliche Anträge auf Notlagenunterstützung und Rechtsschutz. Erst auf dem Verbandstag in Leipzig wurde beschlossen, daß die Verwaltungsstellen über 3000 Mitglieder selbständig Rechtsschutz und Notfallunterstützung bewilligen können. Diese Beschlüsse dämmten den Strom von Unterstützungsgesuchen an das Hauptbüro etwas ein. Eine weitere Erleichterung brachte der Ausbau der Bezirksleitungen, der in der Zeit von 1901 bis 1903 nach einer Vorlage erfolgte, die der Vorstand an den Nürnberger Verbandstag 1901 gebracht hatte. Es waren zehn Bezirke gebildet worden, als elfter Bezirk galt die Verwaltung Berlin. Vom Jahre 1907 an übernahmen die Bezirksleitungen die Erledigung aller Notfall- und Rechtsschutzgesuche.

Nach dem Kriege wurde eine besondere Lichtbild-, Rechts- und Jugendabteilung sowie ein volkswirtschaftliches Archiv im Hauptbüro errichtet, um damit den Mitgliedern auf den verschiedenen Gebieten besser dienen zu können. Die Bibliothek im Hauptbüro, die noch im Jahre 1903 aus wenigen wahllos zusammengestellten Büchern bestand, erfuhr im Laufe der Jahre einen planmäßigen Aufbau. Sie ist heute mit ihren 30 000 Büchern als eine Fundgrube für alle gewerkschaftlichen, partei- und sozialpolitischen Fragen zu bezeichnen.

Neben diesem Aufbau im Hauptbüro verläuft die Errichtung neuer Verwaltungsstellen, die Herausgabe von Richtlinien und Bestimmungen für die Kassierer und für die Vertrauensleute, die Lieferung von Bildungs- und Werbematerial, die vierteljährliche Prüfung der Haupt- und Lokalabrechnungen der 600 Verwaltungen des Verbandes, das Schiedsgerichts, das Ausschluß- und das Beschwerdewesen, das im Statut 1905 erstmalig ausführlicher festgelegt ist und seitdem immer mehr ausgebaut und vervollkommen wurde.

In der Verlagsgesellschaft und in der Buchdruckerei sowie Buchbinderei werden eine Reihe von Arbeitskräften mit der Herstellung und dem Druck der Formulare und Bücher beschäftigt, die in den Verwaltungsstellen zur Erledigung der Schreibarbeiten und zur Unterstützungsauszahlung gebraucht werden. Einen besonderen Umfang nehmen Druck und Versand der Zeitungen des Verbandes ein, dazu tritt der Druck von Flugblättern, Tarifen und anderen Dingen. Alle Verlagsgeschäfte und die Buchhandlung des Verbandes unterstehen dem Kollegen Schott, der diesen Zweig des Hauptbüros in vorbildlicher Weise ausgebaut hat.

Bei der Errichtung der Bezirksleitungen wurden zur wirksamen Unterstützung der Bezirksleiter, zur Erörterung taktischer Fragen sowie zur Erleichterung der Verbandstagsbeschlüsse Bezirkskonferenzen vorgesehen. Gleichzeitig wurde bestimmt, daß die Bezirksleiter einschließlich der Berliner Bevollmächtigten sowie die besoldeten Vorstandsmitglieder einen ergänzenden Ausschuß des Vorstandes bilden. Die Beratungsgegenstände dieses Ausschusses, seit 1905 Engerer Beirat genannt, sind im Statut festgelegt. Auf dem Verbandstag in Köln 1917 wurde der Erweiterte Beirat gebildet, um dem Vorstand die Möglichkeit zu geben, wichtige Verbandsangelegenheiten in einem größeren Kreis zu besprechen. Auch diese Einrichtung hat sich bewährt und trägt zum reibungslosen Verlauf der Verwaltung des Verbandes bei.

Der größte Teil der Verwaltungsarbeit ist nach außen wenig sichtbar. Still und geräuschlos ist das Räderwerk der Verwaltung im Gang. Das gleiche gilt von der Verwaltungsarbeit der Bezirksleitungen, der Verwaltungsstellen und der Tausende von Betriebsräten sowie Vertrauensleuten des DMV, von denen der größte Teil ungenannt und oft unbekannt seine Pflicht erfüllt, und ohne deren regelmäßigen und tätigen Anteil am Verbandsleben es um die Organisation schlecht bestellt wäre. Jeder muß weiterhin bestrebt sein, seine Pflicht auf dem Gebiete der Verwaltung zu erfüllen zum Nutzen und weiteren Blühen unseres Verbandes.

Aus einer kleinen Verwaltungsstelle

Der Kollege August Haas, der heute Oberpräsident in Kassel ist, hat in der Metallarbeiter-Zeitung zum Verbandsjubiläum eine prächtige Schilderung der Schwierigkeiten gegeben, unter denen die Verbandsarbeit in den früheren Jahren geleistet werden mußte. Haas war kaum 20 Jahre, als er schon führend in der Metallarbeiterbewegung des bergisch-märkischen Landes wurde. Mit 23 Jahren war er Geschäftsführer. Er selbst ist ein Beispiel, wie jugendlicher Drang bei innerer Aufrichtigkeit und Treue zu einer idealen Sache den Menschen emporführen kann. Seine Schilderung hat er besonders der Jugend gewidmet.

1899! Als Kunde auf der Landstraße, kommen mir eine Tagereise vor Leipzig die ersten streikenden Former entgegen und machen mir mit einem Schlage meine Hoffnung, in Leipzig — als Katzenkopf — Arbeit zu bekommen, zunichte.

Streikarbeit! Die Sendboten des Former-Verbandes, die, um zu kontrollieren, mit falschen Papieren Arbeit annahmen oder mittags und in den Nachtstunden die Gießereien durchstöberten, hatten auch an der Enneper Straße Leipziger Modelle entdeckt. Darauf kam Max der Sender. Versammlungen wurden gemacht, organisiert wurde, auch gestreikt, und Max holte sich einige Monate Gefängnis. Der Grundstock für die Organisation war aber in diesem Tale der Kleineisenindustrie und des Schnapses gelegt.

1903! Das Jahr, wo in Rheinland und Westfalen die ersten besoldeten Geschäftsführer für den Verband angestellt wurden. Auch für die „Ennepetröter“, das sind die biederen Leute, die im Tale der Ennepe, an der Straße von Hagen nach Gevelsberg, Milspe und Vörde wohnen, wurde einer mit dem Sitz in Gevelsberg gesucht. Es war selbstverständlich, daß es ein Former sein mußte. Man holte ihn vom schwarzen Niederrhein.

Juni 1904! Eines Tages erhalte ich in Solingen, als Gemaßregelter, von Karl dem Großen (Spiegel), dem Kompagnon von Rudi Wallbrecht aus Düsseldorf, eine Karte mit folgendem Inhalt:

„Du mußt am Sonntag 9 Uhr in Vohwinkel am Bahnhof sein und mit nach Gevelsberg fahren. Alles weitere erfährst du von Rudi.“

Pünktlich war ich zur Stelle. Rudi kam nach einer feuchtföhlichen Nacht vom heiligen Köln. Seine erste Mitteilung war: „Du mußt auf Montag! Der Geschäftsführer in Gevelsberg hat, ohne einem Menschen ein Wort zu sagen, die Zeitungsmappe mit dem Henkelmann (EBkessel) und den Verbandsstempel wieder mit dem Stämper vertauscht. In Barmen hat er wieder in einer Gießerei angefangen. Heute morgen findet eine Mitgliederversammlung statt, worin es sicherlich hoch hergehen wird.“

Trotz Schützenfest war die Versammlung in Gevelsberg, die am Wunderbau stattfand, gut besucht; denn jeder hat nun einmal seine Freunde und auch seine Feinde. Bummel, Unfähigkeit und Schnapstrinken spielten in der Aussprache eine große Rolle. Und dabei wurde dem Schnaps tüchtig zugesprochen. Mit meinem Bleiben war man einverstanden. In Ermangelung eines anderen, quartierte ich mich in einer Wirtschaft ein. Im Wäschekorb holte ich bei meinem Vorgänger Verbandsbücher, Mitgliedskarten und Beitragsmarken — die ich im Kleiderschrank zusammensuchen mußte — nach meinem Standort. In meiner Junggesellenbude, die ich noch gerade vor meinem 23. Lebensjahr bezog, war, wie das Bild zeigt, Büro und Schlafgemach eins. Was das heißt, kann nur der ermessen, der vor ungefähr 30 Jahren die Former an der Enneper Straße gekannt hat.

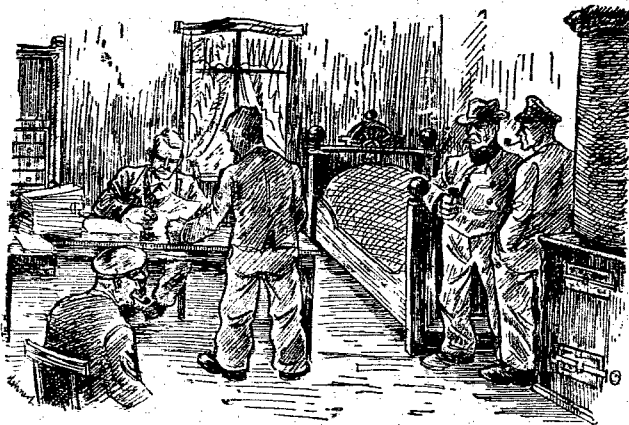
Die Geschäftsführerstelle wurde ausgeschrieben. Ohne Meldung erfolgte meine Wahl. Das Gehalt betrug den Monat 120 M. Miete brauchte die Verwaltungsstelle nicht zu zahlen, denn ihre Geschäfte wurden in meiner Bleibe erledigt. Die Hälfte meiner Tätigkeit bestand aus dem Einholen der Beiträge. Die beste Gelegenheit, um Land und Leute kennen zu lernen. Und so entdeckte

ich auch meine schwarze Frau. Da eine Säuberung der Mitgliederverzeichnisse, solange dort mein Vorgänger gehaust hatte, nicht vorgenommen worden war, besuchte ich alle, deren Name irgendwo verzeichnet war. Es gab Rückstände bis zu 14 Monaten. Viel Unangenehmes mußte ich hören, und es bedurfte meiner ganzen jugendlichen Beredsamkeit, um die Frauen nach und nach wieder mit dem Verbandsauszöhnen. Ihr Hauptwunsch war, Pünktlichkeit und Kampf gegen den Schnaps. Beides habe ich versprochen und — gehalten! Selbst aus Remscheid und Solingen an das Gift gewöhnt, kannte ich auch seine Schädlichkeit. Ein Jahr dauerte es, um dem Verband wieder zu Ansehen zu verhelfen und eine pünktliche Beitragskassierung durchzuführen. Dann wurde ein kleiner Laden als Büro gemietet und ein großes Firmenschild angeschafft. Es ging vorwärts! Viele brave Kollegen haben, wenn auch schwerfällig und unbeholfen, treu mitgearbeitet. Ihnen allen gebührt Dank und Anerkennung. Ebenso der Bezirksleitung, die auch ihr bestes getan hat. Ein weiteres Jahr später wurde zu den Orten der Enneper Straße Gevelsberg, Milspe, Vörde noch Schwelm hinzugenommen. Es wurde ein größeres Ladenlokal mit noch einem Zimmer gemietet,

abzügen und antworteten darauf leicht mit der Arbeitsniederlegung. Die Unternehmer riefen nach der Polizei. Und der Herr Polizeikommissar in Gevelsberg, ein bekannter Ausleger des § 152 der Gewerbeordnung (Streikpostenstreben) kam auf seine Rechnung. In diese Zeit fällt auch das erste Auftreten der „Färber-Kolonie“, die versuchte, gegen gute Bezahlung und viel Alkohol jeden Streik kaputt zu machen. Es hagelte Strafanzeigen und Verurteilungen. Ein hartes Wort und ein schiefer Blick gegen diese „feinen Menschen“ genügte, um 8 bis 14 Tage Gefängnis zu bekommen. Haussuchungen und Verhaftungen waren an der Tagesordnung, besonders bei mir. Oftmals war es in allen Fabriken von Schwelm bis Hagen bekannt, daß ich verhaftet worden war, und meine Familie wußte noch von nichts.

Druck erzeugt Gegendruck. Das mußten auch die Unternehmer und die Polizei im Ennepetal erfahren. Waren die Kumpels einmal draußen, dann kannte ihr Opfermut und ihre Solidarität keine Grenzen. Manches Schnippchen wurde der Polizei und auch den Unternehmern geschlagen. Als der Polizeibeamte Hunke in Milspe bei mir einmal statt Flugblätter einen Schulortnister mit einem Bügeleisenbolzen darin beschlagnahmte, erhielt er für alle Zeiten den Namen „Hunke mit dem Bügeleisen“. Da ich den Polizeibeamten bei der Öffnung des Schulortnisters höhnisch ausgelacht hatte, erhielt ich 20 M Geldstrafe. Die Freude war, trotzdem ich Berufung bei der Strafkammer in Hagen einlegte und die Strafe bestehen blieb, viel zu gering bewertet. Bei Tag und Nacht war, wenn es sein mußte, stets alles auf dem Posten, und in manchem alten Schuppen, in dem wir das Streiklokal aufschlugen, wurde durch freiwillige Spenden sehr oft „fett“ gelebt — mit Pferdefleisch und Kartoffelsalat, den Lieblings Speisen der Streikenden. Trotz Geld- und Gefängnisstrafen war es eine Freude zu leben, denn wir kämpften für eine gerechte Sache — für die Gleichberechtigung der Arbeiter.

Heute noch freuen sich die Alten über diese Zeit und diesen Geist. Die Jungen aber sollten bedenken, daß sie diesen Kampf nicht mehr zu kämpfen brauchen. Der Kleinkrieg von damals ist überlebt; es geht jetzt um größeres: um die Umgestaltung der heutigen Wirtschaftsordnung. Wenn auch die Formen und die Mittel des Kampfes andere geworden sind, so ist Kampfesmut und Solidarität trotzdem noch die erste Vorbedingung, und ich rufe deshalb den jungen Kollegen zu: Übertrefft die Alten!



Verbandsbüro und Wohnzimmer waren damals eins

und der zweite Geschäftsführer konnte einziehen. Es war Max Sandler! Als er nach wenigen Monaten wieder zurück nach Solingen ging, kam Hermann Müller, der nach der Revolution Bürgermeister in Gevelsberg wurde und leider vor zwei Jahren schon verstorben ist. Im Jahre 1907 nahm ich nach der Münchener Generalversammlung einen 14tägigen Aufenthalt im Schwelmer Gefängnis. An dem Samstag, als ich den unfreiwilligen Aufenthaltsort verließ, fiel man in der Generalversammlung scheußlich über mich her, weil ich in München für die — Erhöhung der Beiträge und der Beamtengehälter gestimmt hatte. Das war mir des Guten zu viel von meinen Freunden. Ich meldete mich nach Köln, und drei Monate später kehrte ich der Enneper Straße den Rücken.

Die Unternehmer des Ennepetals waren, mit wenigen Ausnahmen, Manchestermänner wie Eugen Richter, der Abgeordnete des Kreises Hagen-Schwelm. In gesundheitlicher und lohnpolitischer Hinsicht waren die Verhältnisse in den Betrieben miserabel. Dagegen genossen die Kumpels viel Nachsicht und Freiheit in allen sonstigen Dingen. Besonders wurden beim Schnapsholen und Trinken beide Augen zugemacht. In diese patriarchalischen Verhältnisse griff der Verband mit rauher Hand ein. Und da davon oftmals auch die eigenen Kollegen noch nicht ganz erbart waren, so kann man verstehen, daß die Unternehmer mit dem „roten Haas“ nichts zu tun haben wollten und ihm die Tür wiesen. Aber es half nichts. Immer wieder kam er. Die Gewerbeinspektion und sozialdemokratische „Freie Presse“ in Elberfeld wurden zu Hilfe genommen. Nach und nach änderten sich die Menschen und auch die Verhältnisse. Am chesten wurden die Kollegen empfindlich bei Lohn-

Sentenzen

Die alte Manier, Geschichte zu schreiben, war, alles auf einzelne Persönlichkeiten zurückzuführen, die nach ihrem Willen, entweder durch ihre gewaltige Faust, mit Blut und Eisen, oder durch ihren gewaltigen Geist, mit genialer Staatsmannschaft, oder durch Verschwörungen die Welt nach ihrer Laune zurecht-kneteten. Die neuere, die philosophisch-kritische Geschichtsschreibung, hat das Verkehrte dieser Auffassung gezeigt; sie geht von dem Grundsatz aus, daß die Entwicklung der Menschheit sich nach unabänderlichen Naturgesetzen vollzieht, daß die Geschichte sich, um an einem Hegelschen Ausdruck anzuknüpfen, von keinem Individuum überlisten läßt, und wäre es der größte Held oder der größte Schurke; kurz, daß die Menschengeschichte weder auf Schlachtfeldern, noch in den Palästen, weder in den Salons der Diplomaten, noch in den Kammern der Verschwörer gemacht wird; daß die offiziellen Geschichtsmacher, insofern sie nicht mythische Figuren, bei Licht betrachtet, sehr überflüssiges, meist sehr häßliches Beiwerk der Geschichte sind, und daß es für die Menschheit sehr gut wäre, wenn dieses Beiwerk durch Abwesenheit glänzte. Es ist bekannt, um ein Beispiel zu erwähnen, daß sämtliche Vorgänge der französischen Staatsumwälzung am Ende des vorigen Jahrhunderts von Zeitgenossen auf Verschwörungen des Hofes, des Herzogs von Orleans usw., zurückgeführt wurden; die vernünftige Geschichtsschreibung hat das Haltlose und Lächerliche dieser Annahme erwiesen und konstatiert, daß wohl viel konspiriert worden ist, daß aber die Konspirateure ungefähr ebensoviel Einfluß auf den Gang der Ereignisse gehabt haben, als das Handpferd auf die Bewegung des Wagens

Wilhelm Liebknecht

MASCHINE

Maschine!
 Du hast meinen Bruder gemordet!
 Blutsaugendes Mordbiest!
 Du hast seine junge strotzende Kraft
 Gefressen!
 Mit gleißend-glatten Armen
 Hast du ihn an dich gerissen,
 Hohnlachend-rasend ihn emporgeschleudert,
 Daß seine Glieder krachend zerschmetterten
 Und sein rauchendes Blut
 An deinen Fängen klebte.
 Ich hasse dich,
 Kaltschnäuziges Ungeheuer!
 Ich fluche dir,
 Maschinen-Mephisto!
 Du hast meinen Bruder gemordet!

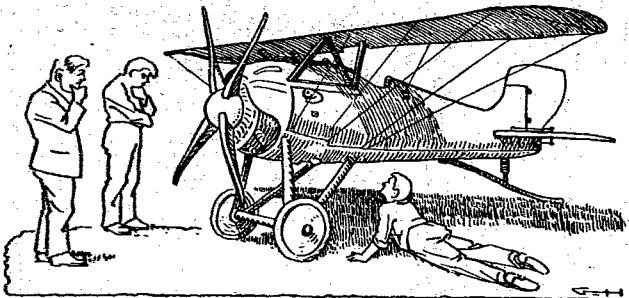
Hanns Hoeschen

Deutschen Luftfahrerverbandes herausgegeben worden ist, wird der Segelflugzeugsport behandelt. 18 Abbildungen erklären den Text. Preis 2 M. Verlag: C. J. E. Volckmann Nachf. GmbH, Berlin-Charlottenburg, Umlandstraße 184.

Die Nationalsozialisten im neuen Reichstag. Das Buch stellt das Gewollte und Vollbrachte der Nationalsozialisten in den drei Abschnitten Oktober 1930, Dezember 1930 und Februar 1931 dar. Hier wird an Versprechungen erinnert und die später folgende Tatlosigkeit nachgewiesen. Preis 60 Pf. Verlag für Staats- und Wirtschaftsliteratur, Berlin NW 87, Siegmundshof 12.

Der deutsche Richter von Martin Beradt. Preis kartoniert 3,90, gebunden 4,80 M. Verlag Rütten & Loening, Frankfurt am Main. Dieses Buch setzt sich ernsthaft mit dem deutschen Richterstand auseinander und versucht ihm weitgehendst gerecht zu werden. Der letzte Abschnitt ist dem guten Richter gewidmet, den sich ein freiheits- und wahrheitsliebendes Volk wünscht.

Woran liegt es,



daß Karichen Miesnicks selbstgebautes Eindecker-Flugzeug nicht fliegt, obwohl der Motor gut läuft und den Propeller auf gute Tourenzahl bringt?

Auflösung des Kammrätsels aus Nr. 21:

T	R	A	N	S	F	O	R	M	A	T	O	R
A	K	I	S	A	A	A						
N	K	L	M	N	I	D						
T	O	B	I	G	F	I						
A	R	E	U	A	U	A						
L	D	R	M	N	N	L						

Vom Vorstand
 Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
 Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 31. Mai, ist der 23. Wochenbeitrag für die Zeit vom 31. Mai bis 6. Juni 1931 fällig.

Mitglieder, die auf die Reise gehen oder den Arbeitsort wechseln, haben sich bei der Verwaltungsstelle ihres bisherigen Aufenthaltsortes unter Vorlage des Mitgliedsbuches abzumelden. Mitgliedsbücher, die diese Abmeldung nicht enthalten, können von keiner Verwaltungsstelle zur Anmeldung entgegengenommen werden, auch darf auf solche Mitgliedsbücher kein Reisegeld ausbezahlt werden. Bei Übersendung des Mitgliedsbuches an die frühere Verwaltungsstelle zum Zwecke der Abmeldung ist stets Rückporto beizulegen, auch dann, wenn diese Übersendung durch eine Verwaltungsstelle erfolgt. Die Portokosten gehen zu Lasten des betreffenden Mitgliedes.

Gestohlen wurde:
 Mitgliedsbuch Nr. 6704155, lautend auf den Kupferschmied Otto Born, geb. am 1. Dezember 1888 zu Stralsund. (Stralsund.)
 Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand

Einbildung

Er hatte in seinem ganzen Leben noch nicht in einem solch schlechten Hotel gewohnt. Er versuchte einzuschlafen. Es war unmöglich. Er hatte versucht, die Fenster zu öffnen, bevor er ins Bett ging, fand sie aber alle verschlossen. Er warf sich hin und her. Zuletzt stand er verzweifelt auf, wickelte eine Decke um seine Hand und schlug eine Scheibe ein. Dann atmete er auf, ging wieder ins Bett und fiel in einen tiefen, erfrischenden Schlaf.

Am nächsten Morgen mußte er fünfzig Mark für die eingeschlagene Scheibe des Spiegelschranks bezahlen.

Die Stürze

Frau Weiß kam in die Küche und schaute entsetzt auf ihre neue Perle: „Mein Gott, Minna, warum füttern Sie denn die Katze mit Vogelfutter?“

„Ja, gnädige Frau, Sie befahlen mir doch, den Kanarienvogel zu füttern.“

„Ich weiß es, aber... dies ist doch kein Kanarienvogel.“

„Nein, gnädige Frau,“ erklärte das Mädchen, „aber... der Kanarienvogel befindet sich im Innern der Katze.“

Das moderne Haus

Der Hauseigentümer wollte sich ansehen, in welchem Zustand sich seine neuen Häuser befänden. Dabei kam er auch an ein Haus, an welchem die Eingangstüre fehlte.

Ärgerlich klopfte er an die Füllung, und als der Mieter erschien, schrie er:

„Was glauben Sie, dies ist ein neues Haus, und jetzt finde ich schon, daß die Tür vollständig fehlt.“

Der Mieter schnappte nach Luft: „Mein Gott, vorhin war sie aber noch da. Vor einer Minute band ich meinen Hund an den Türkopf, und ich vermute, er hat eine Katze gesehen!“

Ergebnis der Faulheit

Willis Mutter kam von einem Ausgang nach Hause und traf mit ihrem Schächel auf dem Vorplatz zusammen.

„Willi“, zürnte sie, „warum hast du mir nicht erzählt, daß du gestern u. der Schule Hiebe bekommen hast. Ich habe deinen Lehrer getroffen, der es mir mitteilte.“

Willi gab keine Antwort.

„Nun, was war los?“, fragte Mama nochmals, etwas sanfter.

„Ja, Mama“, sagte treuherzig der Kleine, „wir sollten einen Aufsatz über das Ergebnis der Faulheit schreiben, und als ich eine unbeschriebene Seite abgab, wurde ich dafür geschlagen.“

SCHRIFTENSCHAU

Gleit- und Segelfluglehre. Von Fritz Stamer, Leiter der Fliegerische Wasserkuppe, Forschungsinstitut der Rhön-Rosentau-Gesellschaft. In diesem Buch, das im Auftrage des